

was irreführend, da diese Warenart als Weiterentwicklung des Faststeinzeugs *grosso modo* erst um 1300 aufkam.

Man kann nicht nur aus historischer und baugeschichtlicher Sicht, sondern auch nach dem Keramikbefund davon ausgehen, dass diese Befestigung vor 1150 zur Wahrung des kaiserlichen Interesses am Bergbauregal im sonst erzbischöflich-trierischen Einzugsgebiet angelegt wurde (S. 39). Die Burg im Kondertal dürfte nach dem Fundgut dann bis in das endende 12. Jahrhundert bestanden haben und stets unter dem Einfluss der rheinischen Pfalzgrafen genutzt worden sein.⁹

Die vorliegende Studie zur mittelalterlichen Besiedlung im Rhein-Mosel-Dreieck beweist, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Denkmalpflege und Universität positive wissenschaftliche Ergebnisse bewirken kann. Im vorliegenden Fall war diese zwischen der Direktion Archäologie der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem Institut für Kunstwissenschaft der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, sowohl im kooperativen Ablauf mit der beiderseitigen Unterstützung als auch in der sehr schnell nachfolgenden Publikation vorbildlich. Die gegebenen kritischen Anmerkungen schmälern das Gesamtbild nur geringfügig. Diese Studie geht nach Konzeption, Arbeitseinsatz, interdisziplinärer Durchführung und visionärer Ausrichtung bzgl. einer späteren Nachnutzung untersuchter archäologischer Geländedenkmäler im touristischen Bereich über den normalen Umfang einer Magisterarbeit hinaus und liefert in der Tat Ergebnisse, die jene bisher für die mittelalterliche Besiedlung des Koblenzer Stadtwaldes zu konstatierende Forschungslücke großteils schließt.

LUTZ GRUNWALD

*Forschungsbereich Vulkanologie,
Archäologie und Technikgeschichte, Mayen*

⁹ Siehe auch M. MEINEN: Silber für den Kaiser. Eine wiederentdeckte Burganlage im Kondertal. Heimatbuch Landkreis Mayen-Koblenz 2008, S. 125–129, dort S. 128 f.

Markus Mock: Kunst unter Erzbischof Ernst von Magdeburg; Berlin: Lukasverlag 2007 (zugl. Diss. Technische Universität Berlin); 328 S., 104 z. T. farbige Abb.; ISBN 978-3-936872-87-3, € 36,00

Nach dem Buch von Maria Deiters¹ liegt nun innerhalb von recht kurzer Zeit mit der Dissertation von Markus Mock eine zweite Arbeit vor, die sich mit dem spätmittelalterlichen Magdeburg aus kunsthistorischer Sicht befasst. Beide Autoren verfolgen eine ähnliche Herangehensweise, indem sie primär nach Stiftern und Auftraggebern der Kunstwerke fragen. Dabei kann sich Mock, der sich einen Zeitraum um 1500 gewählt

¹ MARIA DEITERS: Kunst um 1400 im Erzstift Magdeburg. Studien zur Rekonstruktion eines verlorenen Zentrums (*Neue Forschungen zur deutschen Kunst VII*); Berlin 2006 (Diss. TU Berlin 2002).

hat, auf eine weitaus größere Quellenbasis stützen als Deiters, die die Kunst um 1400 bearbeitete. Er kann die Kunststiftungen nicht nur durch Indizienketten wahrscheinlich machen, sondern konkret durch Schriftzeugnisse belegen. In der akribischen Auswertung eines enormen Schriftquellenbestandes, wie er von der Kunstgeschichte immer wieder gefordert, doch nur selten ernsthaft praktiziert wird, liegt – dies sei vorweggenommen – auch das große Verdienst und die Bedeutung der Arbeit von Markus Mock. Die Quellen werden in einem Anhang mitgeliefert, teilweise in Erstedition.

Der Titel des Buches suggeriert vielleicht, dass die Kunst *in Magdeburg* (also die Magdeburger Kunst) zu Zeiten Erzbischof Ernsts von Wettin (geb. 1464, gest. 1513, im Amt seit 1476) behandelt werden könnte, doch sei angemerkt, dass es in dem Buch (fast) nur um wirklich von ihm veranlasste Aufträge geht. Es ist also eine selektive Auswahl; d. h. all diejenigen, die eine Bearbeitung der Kunst in Magdeburg um 1500 erwarten, werden dies vorerst auch weiterhin tun müssen. Dafür wird in fesselnder und biographischer Weise das Bild eines Magnaten nachgezeichnet, für den die Repräsentation durch Bau- und Kunstwerke einen großen Stellenwert hatte. Dabei scheint durch, dass es nicht allein um Repräsentation gegangen sein kann, sondern auch um Liebhaberei und Kunstgenuss, oder anders ausgedrückt: nur ein Auftraggeber, der einen Sinn für Kunst hatte, konnte sie zur Repräsentation auch angemessen und glaubwürdig nutzen. Es ist erstaunlich, daß Mock nur auf vereinzelte Vorarbeiten zurückgreifen konnte. Die Forschung hat sich bisher eben immer mehr für den Bruder Ernsts, Friedrich den Weisen von Wettin bzw. für seinen Nachfolger im Amt, Kardinal Albrecht von Brandenburg, interessiert.

Die Vielfalt der Aufträge reicht von der Errichtung einer neuen Residenz, der Moritzburg in Halle, über die Konzeption der Grabstätte zwischen den Westtürmen des Magdeburger Doms (die sog. Ernstkapelle) über die überschwängliche Ausstattung einer Kapelle in der Moritzburg. Für seine Aufträge gewann Ernst hervorragende, oftmals namentlich greifbare und führende Künstler, darunter Hans Baldung Grien für Retabel in der Moritzburger Kapelle (heute in der Berliner Gemäldegalerie bzw. im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg), Peter Vischer d. Ä. für seine Grabtumba oder Albrecht Dürer, der den Entwurf für einen Tischbrunnen lieferte. Mit der Residenzburg in Halle stellte sich der Bauherr in die Tradition der sächsischen Residenzburg des Baumeisters Arnold von Westfalen in Meißen, einem wegweisenden Palastbauwerk in Mitteleuropa. Markus Mock stellt die Hintergründe dieser Stiftungen und Aufträge detailliert dar, widmet sich aber auch der stilistischen und ikonographischen Untersuchung. Er muss sich gerade in den besagten Fällen mit einer umfangreichen Forschungsliteratur auseinandersetzen. Hier ist es nicht immer möglich, über das bisher Geschriebene hinauszugehen. Neben den auch heute noch anerkannten „Größen“ der Kunst um 1500 beschäftigte Ernst aber auch Künstler, deren Namen nicht überliefert wurden, so einen bedeutenden Maler, der das Retabel für die Ernstkapelle (heute in St. Petri/Hohenmölsen) schuf und aus dessen Werkstatt noch zwei weitere Retabel in Sachsen – nämlich für die Burgkapelle (heute im Freiburger Stadtmuseum) und die Pfarrkirche zu Sachsenburg bei Chemnitz. Nach diesen Werken wird er bereits seit längerer Zeit als „Meister der Sachsenburger Al-

täre“ geführt.² Seine nürnbergische Schulung ist immer wieder angenommen worden, ebenso vermutete man, dass er in Sachsen (Freiberg, Meißen oder Leipzig?) ansässig gewesen sei, ohne dass man für die jeweiligen Vermutungen überzeugende Gründe anführen konnte. Auch in der vorliegenden Arbeit gelingt es nicht, hier wesentlich voranzukommen. Mit ähnlichen Ungewissheiten behaftet ist die Einordnung des Skulpturenschmucks der qualitativollen Steintumba für die englische Prinzessin Edgith (Gemahlin von Otto dem Großen) im Chorumgang des Magdeburger Doms, die Mock als Pendant der Grabtumba Ernsts ansieht (S. 156) und die jener als Monument mit Denkmalcharakter errichten ließ. In diesen Fällen dürfte jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen sein und der Durchbruch wird vermutlich erst gelingen, wenn in größerem Rahmen die Kunst in und um Magdeburg – ja Mitteldeutschlands insgesamt – gesichtet und an Grundlagenforschungen vergangener Tage angeknüpft wird,³ eine heute nur noch selten praktizierte Aufgabe. Das Buch von Markus Mock bietet aber zahlreiche Anregungen, richtet den Blick auf ein von der Kunstgeschichte lange vernachlässigtes Gebiet und lädt zu weiteren Forschungen ein. Es gehört darüber hinaus zu den raren kunsthistorischen Studien, die sich packend lesen und die man gern von vorn bis hinten „durchackert“. Dies ist vom Autor auch geschickt so angelegt: Er beginnt seine Schilderung mit der Wahl Ernsts, lässt die bewegten Stationen in seinem Leben folgen und beschließt das Buch folgerichtig mit dessen Ableben und dem Begräbnis.

PETER KNÜVENER
Berlin

- 2 Dazu siehe ROBERT SUCKALE: Hans Pleydenwurff in Bamberg, in: FRANZ BITTNER, LOTHAR BAUER (Hg.), Festschrift Gerd Zimmermann (120. Jahresbericht des historischen Vereins Bamberg); Bamberg 1984, S. 423–38, hier S. 437; INGO SANDNER (unter Mitarbeit von HELMUT WILSDORF, ARNDT KIESEWETTER, ASMUS STEUERLEIN): Spätgotische Tafelmalerei in Sachsen; Dresden/Basel 1993, S. 68 f.
- 3 Für den fraglichen Raum hat es diese allerdings kaum gegeben. Im Hinblick auf die Goldschmiedekunst im Bereich der Kirchenprovinz Sachsen (zu der Magdeburg gehört) siehe z. B.: BETTINA SEYDERHELM (Hg.): Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt; Magdeburg 2001. Für das benachbarte und künstlerisch eng verbundene Sachsen sei nur an die Werke WALTER HENTSCHELS (Hans Witten. Der Meister HW; Leipzig 1938 und Peter Breuer. Eine spätgotische Bildschnitzerwerkstatt; Dresden 1951) erinnert.

Costanza Caraffa: Gaetano Chiaveri (1689–1770) architetto romano della Hofkirche di Dresda (Studi della Bibliotheca Hertziana, 1); Mailand 2006, 332 S., 190 SW-Abb.; ISBN 978-88-366-0673-3, € 70,00

Rund ein halbes Jahrhundert nach Eberhard Hempels großer Monographie (1955) erschien in Mailand 2006 in italienischer Sprache – gleichzeitig mit Heinrich Magirius' Publikation zur protestantischen Frauenkirche¹ Costanza Caraffas umfangreiche Studie zur Dresdener katholischen Hofkirche. Gerechtfertigt scheint ein solches Unter-

1 Rezensiert von K. GÜTHLEIN, in: *Journal für Kunstgeschichte* 11 (2007), S. 81–86.